

schön grün

STIFTUNG
Natur&Wirtschaft

Die Kundenzeitschrift für
unsere Mitglieder und Interessierte

Nr.2 | 2021

Kleine Flächen mit grosser Wirkung

Wie auch – oder gerade –
kleine Flächen zur Biodiversi-
tät beitragen

Wir brauchen eine Vision

Natur im Siedlungsraum ist
kein «nice to have», sondern
ein Must!

Porträt

Im Gespräch mit Stiftungs-
ratspräsident Beat Flach

Zertifikat «Biodiversität und Klimawandel»

Pilotphase ist gestartet



Kleine Flächen mit grosser Wirkung

Was für Städterinnen und Städter stimmt, gilt auch für Igel, Zauneidechse und Feuersalamander: Urbane Freiräume sind ein rares Gut und notwendig für eine erträgliche Lebensqualität. Wie urbane Freiräume genau gestaltet sein sollten, um die Lebensqualität zu steigern, unterscheidet sich natürlich von Art zu Art. Für eine Vielfalt an Arten in Städten benötigen wir eine Vielfalt an Lebensräumen. Beim Wort Artenvielfalt denken Sie nicht unbedingt an Städte? Dieser gedankliche blinde Fleck wird nun von zwei Studien beleuchtet.

Von Janine Eberle

Forscherinnen der Universität Bern haben bereits 2015 belegt, dass die Biodiversität in sechs Schweizer Städten in Siedlungsgebieten grösser oder gleich gross ist als im intensiv genutzten Agrarland. Das bedeutet, dass das Potenzial zur Förderung der Artenvielfalt in Städten enorm ist. Wie nutzen wir diese Möglichkeit am besten zur Förderung von Wildpflanzen und Kleintieren im Siedlungsraum? Welche Strategien sind effizient und gleichzeitig gut vereinbar mit den diversen Nutzungen von Stadtflächen?

Eine kürzlich veröffentlichte Studie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf kleine Grünflächen in Städten. K. A. Vega und C. Küffner (2021) vom Institut für Landschaft und Freiraum der Ostschweizer Fachhochschule OST und dem Institut für Integrative Biologie der ETH Zürich haben eine interessante Entdeckung gemacht, die erklärt, wie Biodiversität in Städten zustande kommt: Viele kleine naturnahe Flächen fördern die Artenvielfalt einer Stadt besser als wenige grosse Grünflächen. Zwar gilt die Faustregel: je grösser eine naturnahe Fläche, desto höher die Artenvielfalt, die diese Fläche aufweist. Trotzdem ergibt das Aufsummieren der vielen Arten auf unterschiedlichen, kleinen naturnahen Flächen insgesamt eine höhere Diversität, als das Zusammenzählen aller Arten auf grossen Flächen.

Viele kleine Flächen = mehr diverse Lebensräume

Das ist damit zu erklären, dass viele kleine Flächen sehr unterschiedliche, seltene Lebensräume bieten können und so eine Vielfalt von Pflanzen und Tieren willkommen heissen. Verschiedene grosse Flächen sind hingegen oft eher homogen gestaltet und beherbergen meist dieselben Arten. Das heisst, sie können den Ansprüchen von sogenannten «Spezialisten» in der Pflanzen- und Tierwelt meist nicht gerecht werden. Kleine Flächen können hingegen sehr abwechslungsreich sein: Sie beherbergen Pionierarten wie Königskerzen oder Mauereidechsen auf



Krautsäume passen gut in Siedlungsräume, wo Platz manchmal knapp ist. Entlang von Hecken, Feld-, Weg- und Strassenrändern bieten sie Nahrung und Rückzugsmöglichkeiten. Dieser Krautsaum (Foto) dient als naturnaher Übergang von privaten Gärten der Anwohnerinnen und Anwohner des Belchenrings in Allschwil zur schwach befahrenen Quartierstrasse.

Editorial

Ruderalflächen und einfachen Kieswegen, fördern bedrohte Libellenarten, Amphibien und Vögel auf Hochwasserretentionsflächen oder Wildblumen wie Zittergras und Tauben-Skabiose an eher mageren, sonnigen Standorten.

So befinden sich die 150 häufigsten Wildpflanzen der Stadt Zürich alle auf sehr kleinen Flächen von wenigen Quadratmetern. Und dies, obwohl jene Flächen gerade einmal drei Prozent der in der Studie berücksichtigten Gesamtfläche ausmachen.

Kleine Massnahmen, grosse Wirkung

Für die Biodiversitätsförderung in Städten ist das eine hoffnungsvolle Nachricht: Jeder kleine Schritt kann einen echten Einfluss auf die Biodiversitätsförderung nehmen, denn es sind nicht nur die grossen Areale, die zählen. Wenn Sie Ihren Vorplatz entsiegeln und mit versickerungsfähigem Rasengitter ersetzen oder Ihre artenreiche Blumenwiese spät im Jahr schneiden, kann das bereits einen grossen Einfluss haben. Das Pflanzen von heimischen Sträuchern gibt Struktur und Rückzugsmöglichkeiten. Die Beeren der Gemeinen Liguster, dem Schwarzen Holunder oder der Hundsrose sind beispielsweise eine wertvolle Nahrungsquelle für Vögel. Auf einem dicht bebauten Areal kann es schwierig sein, naturnahe Flächen freizumachen. Hier eignen sich zum Beispiel begrünte Dächer und Fassaden, um Vögeln und Insekten ein Blütenangebot und Lebensraum zu bieten.

Information erhöht Akzeptanz

Wichtig für eine erfolgreiche Umsetzung von Fördermassnahmen für kleine Grünflächen ist die Kommunikation darüber und die Einstellung gegenüber der Gartenarbeit: Wild wachsende Pflanzen sind kein Unkraut. Wildblumen, die sich selber versamen und Platz in ungejäteten Ritzen finden, sind kein Zeichen von gärtnerischer Verwahrlosung. Das Gegenteil ist der Fall; es sind sehr wertvolle Nischen, in denen Leben stattfindet! Es kann deshalb für die Förderung von diesen Nischen hilfreich sein, mit Informationsschildern auf den ökologischen Wert solcher Flächen hinzuweisen.

Als Faustregel für die Biodiversität gilt, dass die kleinen Flächen nicht isoliert voneinander, sondern durch ökologische Trittsteine verbunden sind. Mindestens alle 50 Meter sollte eine naturnahe Fläche von 4 m² gefördert werden. Wir alle können in unserem Rahmen einen wertvollen Beitrag für die Artenvielfalt leisten. Auch wenn Sie nicht die grossen Maschinen auffahren können, viel Grund besitzen oder Ihre Einfahrt komplett entsiegeln können: Viele kleine Oasen der Natur haben einen echten Einfluss.



Liebe Leserin, lieber Leser

Verstehen Sie Chinesisch? Können Sie Ihren Computer auseinandernehmen? Machen Sie Blinddarmoperationen selber? Nein? Dann sind Sie wie ich. Weil wir das meiste weder verstehen noch können, müssen wir Fachleuten vertrauen. Das gilt auch für das Thema Biodiversität. Lange Zeit versuchten Biodiversitäts-Fachleute mit Fakten zu überzeugen. Sie berichteten, wie viel Prozent der Schmetterlinge verschwunden sind. Oder dass die Fadenmolche in der Schweiz kaum noch vorkommen. Das sollen alle auch weiterhin tun. Aber wenn niemand weiss, was Fadenmolche sind, dann klingt das für die allermeisten wie Chinesisch. Deshalb müssen Biodiversitäts-Fachleute zukünftig vermehrt als Menschen für ihre Sache eintreten. Sie müssen ihre Motivation offenlegen und über die Freude reden, die sie beim Anblick einer seltenen Art empfinden. Von Mensch zu Mensch müssen sie von ihren Frustrationen und Ängsten erzählen. Sie müssen lustige Tiergeschichten, die sie erlebt haben, zum Besten geben. Und so fassbar werden für alle anderen, die sich für Biodiversität nicht interessieren, aber gerne interessanten Menschen begegnen.

PS: Niemand muss. Aber ich glaube, nur so haben die Biodiversität und ihre Fürsprecherinnen und Fürsprecher eine Zukunft.

Herzlich,
Reto Locher, Senior Adviser
Stiftung Natur & Wirtschaft

Wir brauchen eine Vision

Visionen sind innere Bilder, die im besten Fall die Kraft haben, unsere Welt zu verändern. «Liberté, Égalité, Fraternité» war so eine Vision. Wir Grünen kommen normalerweise von der anderen Seite: Unsere Visionen sind Untergangsvisionen von sterbenden Wäldern, schmelzenden Gletschern, abnehmender Biodiversität, verschmutzten Ozeanen usw. Ist das zukunftsweisend?

Von Reto Locher

Beim Vorbereiten eines Vortrags für Zürcher Planer und Architekten habe ich mir unser zertifiziertes Roche-Areal in Kaiseraugst wieder einmal angeschaut. Es stand damals Pate, als wir die Stiftung Natur & Wirtschaft gründeten – so wie das Roche-Areal sollten unsere vorbildlichen Areale aussehen. Und wir setzten uns dann das Ziel, tausend solche Areale oder 25 km² naturnahe Fläche zu erreichen.

Aber es kam uns Stiftungsgründern damals nicht in den Sinn zu sagen: Alle Firmenareale in der Schweiz müssen Naturparks werden! Dabei wäre genau dies das Natürlichste und Naheliegendste. Eigentlich ist es nicht einzusehen, weshalb unsere moderne Kultur mit viel Aufwand an Geld und Energie versucht, das Natürliche wegzuputzen, zuzupflastern, runterzumähen oder durch sterile, fremdländische Zierpflanzen zu ersetzen. Selbstverständlich brauchen wir asphaltierte Zufahrten zu unseren Fabrikationshallen, aber es ist widernatürlich, entlang dieser Zufahrt links und rechts einen Golfraas anzulegen; niemand wird dort Golf spielen.

Im Zusammenhang mit der Biodiversitätsinitiative beziehungsweise dem Gegenvorschlag des Bundesrates diskutieren wir einmal mehr, wie viele Prozente Naturfläche es in der Schweiz braucht. Ist das nicht eine falsche Diskussion? Wieso ist es nicht jeder und jedem klar, dass wir Natur auf jedem Quadratmeter brauchen?

Weil die Natur nicht nur unsere Lebensgrundlage darstellt, sondern unsere Lebensgrundlage ist!

Wir brauchen nicht tausend vorbildliche, naturnahe Areale, sondern jedes Firmenareal, jede Wohnsiedlung, jedes Schulareal in der Schweiz muss naturnah sein. Jeden Quadratmeter dieser Areale, den wir nicht unbedingt für andere Zwecke brauchen, müssen wir der Natur widmen. Das ist die Vision für die nächsten Jahrzehnte!

Parzellen, auf denen alles zugespästert ist; Grundstücke, auf denen Rasenroboter regieren; Flächen, die mit Gift totgespritzt werden, sind abartig und gehören der Vergangenheit an.

Unser Umgang mit der Natur zeigt ja nichts anderes als unseren Umgang mit uns selbst auf. Wir können uns wachsen lassen oder uns zurechtstutzen. Wir können uns aufbretzeln und jeden Grashalm ausrichten, wie bei einer künstlich angeklebten Wimper, oder wir kultivieren eine Blumenwiese – bunt, vielfältig, duftend, lebensbejahend.

«Visionen ändern sich», hat kürzlich Erik Olbrecht vom Bündner Amt für Natur und Umwelt anlässlich der Einweihung des revitalisierten Inns in Bever gesagt. Recht hat er. Wir haben früher Dämme gebaut, um den Inn zu bändigen und uns vor Hochwasser zu schützen. Inzwischen haben wir dazugelernt, machen Revitalisierungsprojekte, bauen die maroden Dämme zurück und geben den Flüssen wieder mehr Raum. Wir können auch bezüglich Natur im Siedlungsraum dazulernen. Hören wir auf, um Prozentpunkte zu kämpfen, damit der Untergang abgewehrt wird. Machen wir es uns zur Selbstverständlichkeit, dass wir jeden Quadratmeter der Natur widmen, den wir nicht anderweitig benötigen.

Natur im Siedlungsraum ist kein «nice to have», sondern ein Must!



PS: Das Buch dazu gibt es übrigens auch schon ... Ich habe selbst daran mitgeschrieben, zusammen mit Urs Hintermann, Mario Broggi und Jean Daniel Gallandat; das war 1995, anlässlich des Europäischen Naturschutzjahres. Es heisst «Mehr Raum für die Natur» und wurde von Pro Natura herausgegeben. Auf dem Buchcover steht der Satz «Das Standardwerk über Naturschutz in der Schweiz zeigt, wie die Natur in Zukunft auf hundert Prozent der Fläche mehr Raum und Freiheit gewinnen kann.» Ich muss aber rückblickend zugeben, dass diese Vision von «Natur überall» nur im Herzen von Mario wohnte – wir anderen waren klassische Grüne, die den Prozentwerten nachhechelten.

Porträt

Stiftungsratspräsident Beat Flach

Interview von Janine Eberle

Wie hast du den Sommer verbracht?

Meine Frau und ich haben uns per Zug und Bus entlang des Genfersees nach Savoyen aufgemacht und wurden furchtbar verregnet auf unserer Reise. Trotzdem war es erholsam und spannend.

Wie hast du in deinem Leben die schwindende Artenvielfalt miterlebt?

Früher waren die Wiesen an meinem Schulweg im Frühling voll von wilden Schlüsselblumen. Und im Sommer gab es viel mehr Insekten und Vögel zwischen den Äckern und Wäldern.

Hast du tierische Mitbewohner in deinem Garten, die dir besonders am Herzen liegen?

Wir haben in unserer Wiese mit den Wespenspinnen eindrucksvolle Netzbauerinnen. Diesen Frühling hat ein Star bei uns gebrütet und uns mit seinem «Gesang» verückt, indem er Froschlaute nachgemacht hat.



Beat Flach ist seit September 2018 Präsident der Stiftung. Nach verschiedenen Stationen und Weiterbildungen ist er heute als Jurist beim SIA tätig und Nationalrat der glp.

Was gefällt dir am Amt des Stiftungspräsidenten?

Die Stiftung macht mit ihren Mitarbeitenden und nicht zuletzt mit den Menschen, die sich persönlich für die zertifizierten Flächen einsetzen, einen sehr wichtigen Job, um die Biodiversität in unserem stark genutzten Siedlungsgebiet zurückzuholen. Dass das gemeinsam mit wirtschaftlichem Erfolg geht, zeigen alle von uns zertifizierten Areale und ihre Betreiber täglich.

Wo siehst du das grösste Potenzial der Stiftung?

Noch immer gibt es viele Flächen, die ohne grossen Aufwand natürlicher gestaltet werden können. Auch bei den Privatgärten liegt ein grosses Potenzial brach, das mobilisiert werden kann. Besitzer, Planerinnen und Gartenbauer könne hier noch viel erreichen.

Was motiviert dich dabei, Artenvielfalt zu fördern?

Die Natur ist die Grundlage unserer Existenz. Zu Wohlstand und Lebensqualität gehört für mich auch eine Umwelt, die der nächsten Generation die Vielfalt des Lebens erhält. Eine Aufgabe, die jede Generation für die nächste zu erfüllen hat.

Umweltkolumne

Julia Roberts – inexistent

Von Reto Locher

Sie stehen in der Migros an der Kasse. Vor Ihnen legt eine Frau ihre Einkäufe aufs Band. Die Frau heisst Julia Roberts. Sie kennen Julia Roberts nicht? Ok, dann ist diese Frau einfach eine Frau, die ihre Einkäufe bezahlen möchte. Sie kennen Julia Roberts? Sie wissen, dass sie eine der berühmtesten Schauspielerinnen Hollywoods ist? Ok, dann schauen Sie genauer hin. Ist sie es wirklich? Ja, sie ist es!

Im ersten Fall existiert Julia Roberts für Sie nicht. Sondern es existiert nur die Frau mit den Einkäufen. Im andern Fall existiert Julia Roberts sehr wohl. Ob etwas existiert oder nicht, hängt also einzig und



allein von Ihrem Wissen beziehungsweise Bewusstsein ab. So ist es auch mit der Biodiversität.

Wenn Sie nichts von der Lorbeerweide – der schönsten Weide der Schweiz – wissen, dann werden Sie sie auch nicht sehen, selbst wenn sie neben dem Parkplatz steht. Wenn Sie den Bluthänfling (eine Vogelart) nicht kennen, werden Sie ihn auch nicht sehen, selbst wenn er durch Ihren Garten fliegt. All die Tier- und Pflanzenarten, die Sie nicht kennen, existieren für Sie nicht, Sie nehmen sie gar nicht wahr. Geschätzte 75 000 Arten gibt es in der Schweiz. 99,999 Prozent davon existieren für Sie nicht, obwohl sie den gleichen Lebensraum mit Ihnen teilen. Das ist einer der Gründe, weshalb wir uns so schwertun mit der Biodiversität.

Nun ist es aber nicht möglich, der ganzen Schweizer Bevölkerung einen Kurs in Artenkenntnis zu verpassen. Die einzige Lösung dieses Problems, die ich sehe, ist, dass wir den Menschen vertrauen, die etwas von Biodiversität verstehen. Genauso wie Sie Ihrem Garagisten, Ihrem Zahnarzt oder Ihrem IT-Spezialisten vertrauen. Diese Biodiversitäts-Fachleute sind wichtig, vielleicht wichtiger als Zahnarzt, Garagist oder IT-Spezialist, weil diese Menschen fundamentale Zusammenhänge unserer Lebensgrundlage verstehen. Wir sollten sie ernster nehmen, als wir das heute tun.

Zertifikat «Biodiversität und Klimawandel»



* Quellenangabe:
Magazin Grünräume, Aus-
gabe 2/2020, dergartenbau.
Die Wirksamkeit der aufge-
führten Massnahmen wurde
im Zusammenhang des
«Masterplans Stadtklima»
von der Stadt Zürich unter-
sucht.

**Die Stiftung Natur & Wirtschaft er-
weitert ihr Zertifikat für naturnahe
Areale um das Thema «Siedlungs-
klima». In den nächsten Monaten
werden die erweiterten Kriterien
anhand konkreter Pilotprojekte
getestet.**

Von Angela Grieder

Zukunftsfähige Aussenräume fördern – dieses Ziel verfolgt die Stiftung Natur & Wirtschaft seit ihren Anfängen. «Neben dem Nutzen für die Natur möchten wir auch, dass die von uns zertifizierten Areale den Bewohnerinnen, Mitarbeitenden und Besuchern Freude machen. Nur wenn sie von den Nutzerinnen akzeptiert und geschätzt wird, ist eine Umgebung wirklich nachhaltig», sagt Manja Van Wezemaal, Geschäftsführerin der Stiftung.

Aus diesem Grund erweitert die Stiftung ihre Kriterien nun um das Thema «Siedlungsklima». Die Synergien zwischen Massnahmen zugunsten der Biodiversität sowie zugunsten eines angenehmen Aufenthaltsklimas liegen auf der Hand: Wenig versiegelte,

naturnahe Areale mit grossem Pflanzen-
volumen sorgen für Abkühlung an heissen
Sommertagen (-5°C!). Sie können zudem
Starkregen besser auffangen als versiegelte
und monoton gestaltete Aussenräume. So-
mit sind sie eine wichtige Massnahme, um
extreme Wetterereignisse abzufedern, die
als Folge des Klimawandels auf uns zukom-
men werden.

Antwort auf zukünftige Bedürfnisse

Künftig werden Hitzeperioden häufiger, länger und heisser ausfallen. In bebauten Gebieten heizt sich die Umgebung aufgrund der vielen versiegelten Flächen besonders stark auf. Eine vorausschauende Planung kann die Hitzebelastung im Aussenraum jedoch reduzieren. Unversiegelte Böden erzeugen weniger Hitze als versiegelte, Naturwiesen speichern mehr Wasser als Rasen und kühlen so die Umgebung. Bäume spenden Schatten und ihre Blätter kühlen die Umgebung durch Verdunstung. Wasserelemente schliesslich sorgen ebenfalls für Abkühlung. Eine gut angelegte naturnahe Umgebung enthält zudem viele unterschiedliche Pflanzenarten und ist reich an Strukturen. Solche Ökosysteme sind in der Regel um

Rückblick Sommerfest «Garten der Zukunft»

einiges widerstandsfähiger als Monokulturen und trotzen Hitze, Trockenheit und Starkregen besser als eine konventionell gestaltete Anlage.

| Wirksamkeit * | | | |
|-------------------------------|-------------|-----------|---------------------------------------|
| Gefühlte Temperatur um 14 Uhr | Median (°C) | Max. (°C) | Wirkbereich/ räumliche Reichweite (m) |
| Baum auf Rasen | - 4,2 | - 8,7 | 7–20 |
| Rasen statt Asphalt | - 3,6 | - 6,6 | 2–4 |
| Pergola auf Asphalt | - 3,7 | - 6 | 2–3 |
| Wasserfläche statt Rasen | - 5,6 | - 7,6 | 3–6 |
| Baum auf Asphalt | - 2,3 | - 4,5 | 7–20 |
| Retentionsraum statt Rasen | - 1 | - 1,4 | 5–18 |

Planung für die Zukunft

Um den Bauherren und Planerinnen die Arbeit zu erleichtern, bietet die Stiftung ein einfaches Instrument an, um Biodiversität und Mikroklima bei der Umgebungsplanung zu berücksichtigen. Neu werden die bekannten Kriterien, die sich auf die Biodiversität fokussieren, mit einem Massnahmenkatalog zum «Siedlungsklima» ergänzt. Dazu arbeitet die Stiftung mit dem Landschaftsarchitekturbüro freiraumarchitektur gmbh zusammen.

In einer ersten Phase werden die erweiterten Kriterien anhand konkreter Projekte getestet, sowohl an Bauvorhaben in der Planungsphase als auch an bereits bestehenden Arealen, die entsprechend umgestaltet werden. Nach der Auswertung der Pilotphase soll das offizielle «Zertifikat Plus» 2022 lanciert werden. Anhand von ersten Beispielen wird die Stiftung dann zeigen, wie eine Gestaltung aussehen kann, die sowohl der Biodiversität hilft wie auch das Klima verbessert.

Die bestehenden Zertifikate der Stiftung Natur & Wirtschaft bleiben selbstverständlich nach den bisherigen Kriterien gültig.

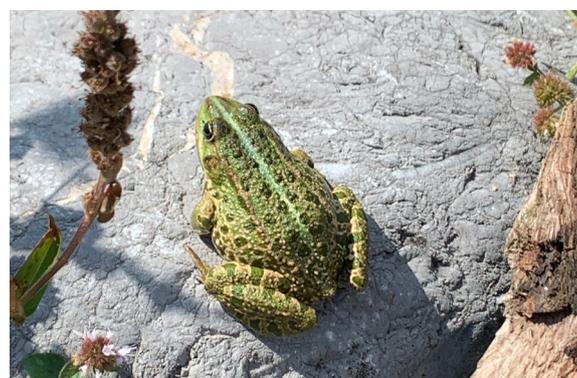


Die Geschäftsstelle der Stiftung Natur & Wirtschaft, zertifizierte Gartenbesitzer sowie interessierte Gartenfreundinnen und JardinSuisse-Gärtner durften das diesjährige Sommerfest «Garten der Zukunft» im Traumgarten von Kathrin Bärtschi-Schmutz in Wichtrach feiern.

Auf einer Fläche von 4 000 Quadratmeter erkundeten wir gemeinsam Feuchtbiotope, darunter einen Naturpool und einen Weiher. Wir entdeckten Asthaufen, Sandlinsen, Blumenwiesen, Ruderalflächen und eine versickerungsfähige Zufahrt.

Die liebevolle, naturnahe Pflege von Kathrin macht diesen Garten zu einem Paradies für Falter und Libellen aller Art, Eidechsen, sogar Mauerseglern und viele weitere Mitbewohnerinnen.

Bei einem reichhaltigen Apéro diskutierten wir Fragen rund um den naturnahen Garten und erhielten Tipps von Naturgartenfachmann Peter Richard. Vielen Dank an Kathrin für die Gastfreundschaft!



Alle Infos zum Garten der Zukunft erhalten Sie auf unserer Webseite unter:
www.naturundwirtschaft.ch/de/garten-der-zukunft.

Biodiversität im Privatgarten: «1 Mensch, 1 Garten, 1 Art»

Von Reto Locher

Kürzlich kam meine Nachbarin mit einem Fenchelblatt in der Hand vorbei. Daran fressen drei Schwalbenschwanzraupen. «Hast du noch mehr Fenchel?», fragte sie. Ich hatte. Seit diese Nachbarin Schwalbenschwänze «züchtet», flattern merklich mehr dieser prachtvollen Sommervögel durch unseren Garten.

Aus unserem Garten stammen dafür die Bergmolche, weil wir einen kleinen Teich haben. Und auch die Erdkröten und die Blindschleichen, weil wir für sie eine ganze Reihe von Unterschlupfmöglichkeiten geschaffen haben.

«Der Siedlungsraum ist dank seiner Strukturvielfalt ein Hort der Biodiversität», das zeigt jede Studie. Aber wie der Infodienst Biodiversität Schweiz mitteilt, zeigte eine neue, grosse europäische Studie, «dass sich vor allem Generalisten gut an die städtischen Verhältnisse anpassen können.»

Diese Fakten brachten mich auf die Idee: «1 Mensch, 1 Garten, 1 Art».

Wie wäre es denn, wenn nicht jeder und jede den Nullachtfünfzehn-Naturgarten anstrebt, der eine Blumenwiese enthält, einen Asthaufen, ein paar Wildstauden und eine einheimische Hecke, sondern sich auf eine Art spezialisiert? Selbstverständlich sind diese genannten Strukturen wichtig. Aber sie sind vor allem für Generalisten gedacht.



Wer aber einen Spezialisten wie den Trauermantel (siehe Foto) anlocken will, braucht für die Raupen eine Birke, Salweide oder Ulme. Für die erwachsenen Schmetterlinge sind Fallobst und Baumsäfte nötig. Und für die Überwinterung der Schmetterlinge braucht es Mauerspalt und Baumhöhlen. Erst das Zusammenspielen dieser verschiedenen Lebensraumsprüche ermöglicht dem Trauermantel das Überleben.

Aber wenn jetzt jede und jeder, der einen Garten pflegt, sich auf eine Art fokussiert und dieser Art die notwendigen Bedingungen zum Überleben bereitstellt, dann wird ganz viel Biodiversität im Siedlungsraum entstehen. Und gleichzeitig wächst das Wissen um die gegenseitigen Abhängigkeiten und Vernetzungen unserer Lebensräume. Das wäre dann ein nächster Schritt, nach dem Asthaufen und dem Wildbienenhotel.

Impressum

Herausgeberin

Stiftung Natur & Wirtschaft
Mühlenplatz 4
6004 Luzern
Telefon 041 249 40 00
info@naturundwirtschaft.ch

Koordination/Satz

Rebecca Eggermann

Redaktion

Stiftung Natur & Wirtschaft

Gestaltungskonzept

Feinmass Kommunikationsdesign

Bilder

Porträts: Monique Wittwer, Luzern
Weitere: Stiftung Natur & Wirtschaft